

Trost der heiligen Nacht

12.55	<u>Siebenbürgische Zeitung, München</u>	16.12.1955	
"	<u>Vertriebenen-Anzeiger, München</u>	20.12.55	<u>Weywerder</u>
15.10.56	<u>Corboz, Santiago</u>	22.12.56	<u>Polomiten</u>
29.11.56	<u>ostpreußenblatt</u> → <u>Hamburg</u>	22.12.1956	<u>Hörpfelner</u>
7	<u>Nürnberger Nachrichten, Nürnberg</u>		<u>Michaels. Pachtblatt</u>
14.10.57	<u>New Yorker Realanzeiger, Woodside</u>		<u>Koni Wacker Jg</u>
10.11.57	<u>Fortschritt, Gänsehof</u>		<u>Griffener</u>
15.11.57	<u>Münchener, Finkhofen</u>		<u>Westpreußenblatt</u>
16.11.58	<u>Goldprinzipal Cönnig, Krimmühl</u>		<u>Frankfurter Blatt</u>
" "	<u>Volksstimme, Lengen</u>		<u>Walden</u>
			<u>Heinrich Pausen</u>
			<u>Stumpf</u>
			<u>Walden</u>

Trost der Heiligen Nacht

Es war vor fünf Jahren, da wanderte ich im Herandrämmern des Heiligen Abends durch den winterlich starren Wald und war müde vom Leid, das über uns Deutsche gekommen ist, war verbittert, daß allein uns, die zu den wichtigsten Mitschöpfern des Abendlandes gehören und als dessen Verteidiger seit elf Jahrhunderten die meisten Opfer gebracht haben, nun wie etwas Selbstverständliches ^{in Gebieten} zugerutet wird, zerrissen zu leben in fünfzehn europäischen Staaten, die zur Mehrheit auf dem alten Reichsboden liegen. Und ich suchte verzweifelt die Möglichkeiten, wie wir einer solchen Hölle voll Unfreiheit enttrinnen könnten, und fand keinen betretbaren Weg, denn nicht die fremden Zwingherren sind das Schlimmste. Die ermatteten Herzen in den eigenen Reihen sind es und jene beflissenen Geister, die sich in der aufgebürdeten Zerteilung munter einrichten, nur Bundesrepublikaner sein wollen, nur Österreicher, nur Sowjetzonenale, ohne das Gemeinsame zu achten und nach ihm zu streben.

Ich ließ die heiligen Plätze unserer Geschichte an mir vorüberziehen, das Münster zu Aachen, woher einst die Erneuerung Europas ausging, die Marienburg an der Hogat und die Ältere Marienburg in Siebenbürgen, die Kaiserpfalzen in Böhmen und Thüringen und im Elsaß, das Schwarzhäupterhaus zu Riga, die Burg Tirol jenseits des Brenners und den Heldenplatz in Wien vor der Hofburg, wo die Deutschen Kaiser jahrhundertlang herrschten. Und der Aberwitz folterte mich, daß all diese Insignien unserer Geschichte und des Reiches heute in Landschaften ragen, die Gewalt voneinandertrennte, ohne Befragung des Volkes, scheinbar zumut anderer Völker und, genau betrachtet, zu niemandes Nutzen als zur Gefährdung des Friedens, der Menschlichkeit und der Fülle des Bräutels.

Als ich so dahinwanderte, bedachte ich auch, daß dieses schreckliche Gemälde der Gegenwart, wirklich, wie es leider ist (und heute noch nichts von seiner Grausamkeit verlor), im Nu anders aussähe, wollte man die Menschen entscheiden lassen, die vor Gott und nach irdischem Recht das Eigentum an den großen Stätten haben. Dann würden sich die Tore des Ostens öffnen, auseinandergesprangte Eltern und Kinder sich endlich vereinigen und der Jammer Unzähliger gestillt sein.

Doch sogleich entsann ich mich wieder der ermatteten Seelen und der beflissenen deutschen Nutznießer der Niederlage und überlegte, ob sich ein Zeichen dafür biete, daß unser verstummtes Volk unter dem Gewirre seiner Wortführer noch eine Einheit sei. Nicht auf Bekenntnisse komme es da an, sondern auf eine sprachlose urgründige Gemeinschaft. Sei sie vorhanden, so müsse sie dereinst die Wiedergeburt heraufführen wider jede Vernunft, die doch nur die Vernunft einer vergänglichen Sekunde ist, denn in der Geschichte geschieht das Wunderbare oft, freilich nur auf dem Boden eines natürlichen Zusammenhalts von Menschen, daraus sich

einmal die Tat errafft, sich Bundesgenossen wirbt und das Recht verwirklicht. Solche Wunder hatte ich ja selbst mehrfach erlebt. Staaten habe ich fallen sehen im Osten und bei uns, aufs Ärgste entkräftet, und in verwandelter Form ~~er~~standen sie wieder, weil ihr Volk, gestern noch armselig, plötzlich gewillt war, seine Sache zu vertreten. War uns ein solcher Aufstieg noch möglich?

Wie eine Erleuchtung überkam es mich jäh; das gesuchte Zeichen bot sich im Abend, durch den ich schritt. Alljährlich einmal bewies er unsere Einheit und Gemeinschaft mit bezwingend stiller Macht in der Art, wie wir, wo wir auch hausen mögen, Weihnachten feiern. Nicht der Bann derselben Bräuche, nicht der geschmückte Baum, der Armen und Reichen leuchtet, sondern - und das ist wichtiger - der innere Gleichklang, der uns zur Christnacht erfaßt, er ist das Zeichen.

Einer Beseelung hingegeben, die jedermann verspürt, sind wir am Heiligen Abend Kinder eines einzigen Hauses. Unser Gemeinsames tritt hier als klare Wirklichkeit und reine Wahrheit hervor. So nüchtern unser Dasein sonst sein mag, unter der Tanne sind wir geheimnisvoll berührt, erweisen, wie es dem Heilandsfest entspricht, Liebe den Nächsten und empfangen sie zurück, als tauchten wir zum Quell hinab, aus dem jeder Mensch emporstieg und wir auch als Volk leben. Gott selber versammelt uns zum Guten; ob wir ihn anrufen oder nicht, in unserer Verinnerlichung ist er gegenwärtig. Ohne ihn könnten wir das Fest so mühelos aufgeschlossen nicht begehen, wir alle gleichermaßen. Es bestätigt uns dabei, und wir antworten ihm mit dem wortlosen "Hier" verzauberter Herzen, wir allesamt, das ganze Volk. Daß sich ein solches Einssein in der Geburtsstunde des Christentums gleichsam als Widerspiegelung des Göttlichen Stube um Stube in jeder deutschen Familie bekundet, in derselben Weise durch die Zweige des Volkes, darf uns trösten. Verheißung birgt sich darin; sie wird sich erfüllen, wenn wir die weihnachtliche Verbundenheit auch in den Alltag, ins gemeinsame Handeln und Füreinanderleben hinübertragen und daran unbedingt und beirrbar festhalten.

So dachte ich damals beim Wandern durch den winterlichen Wald und kehrte ruhiger zurück, vorbei an den Häusern, aus denen da und dort die Kerzen schon herausglänzten. Bei einer Hütte hörte ich den Gesang von der stillen, der heiligen Nacht. Und das gewältige Geläute der Vesperglocken schwoll herüber in den Lüften. Ich dachte, daß die Lichter an der Tanne, obschon wir es uns sonst gar nicht bewußt machen, die Sterne bedeuten, die wir vom Himmel ins eigene Zimmer zu sammeln wünschen, und daß der strahlende Baum ein Abbild des Firmaments sei.

Fünf Jahre verstrichen, seitdem ich mich so des Dunkels entrissen hatte, und bei den nachfolgenden Christnächten, wenn sich das Weihnachtsvolk der Deutschen wieder unverändert freudig und lauschend wie je zur Heiligen Stunde rüstete, empfand ich stets ein Gefühl der Dank-

barkeit, weil wir dieses Große noch haben und keine Katastrophe es zerstören konnte.

Vieles ereignete sich in den letzten Jahren. Es hungern wohl auch jetzt Deutsche und manche andere und leiden Not, doch bei weitem weniger als damals; zahllosen geht es gut, manchen zu gut; der Fluch Überstürzt errungenen Besitzes, innere Leere und Außerliches Genügen, Prunk und Satttheit, zersetzt sie wie ein Gift. Nichts aber von den Gefahren unserer Lebenswelt ist beseitigt, nichts von der Zerklüftung, kein einziges der entwendeten Dörfer fiel an die ⁷rechtmäßigen Eigner zurück, und der Raub, der eigentliche Götze unserer geschichtlichen Epoche, hält die Beute fest. Nur die ~~Beraubten~~ nennen ihn freilich beim Namen; die auf der Beute sitzen, haben für ihn gleißnerische Ausdrücke, mit denen sie sich zu rechtfertigen suchen. Ein ~~unsterblicher~~ chinesischer Weise sagte vor langen Zeiten: wenn den Dingen und Geschehnissen, den Gefühlen und Gedanken das zuständige Wort nicht mehr gegeben werde, seien Welt und Menschheit in Unordnung. Wir haben Anlaß, vor dieser uns umfassenden und oft genug uns selbst ergreifenden Unordnung zu zittern, denn aus Gewalt, Raub und Lüge wächst nichts Gedeihliches. Einmal wuchern sie aus zu neuen Entsetzen, sofern sich aus der Mitte der Völker die Wahrheit nicht durchringt und ihr Recht behauptet.

Vielleicht unterliege ich der Sehnsucht nach Freiheit, wenn ich die Rückkehr der Saar als schöpferisches Empordringen der Wahrheit bezeichne. Vielleicht übertreibe ich das Ereignis. War es aber nicht auch ein Zeichen für jenes Einssein, das die Deutschen zu Weihnachten alle so deutlich erkennen läßt und das sie bekunden werden, sobald man sie nicht länger hindert oder sie es durchsetzen, ihren Willen zu äußern? Nur die Bevölkerung eines kleinen Flecks ~~der~~ Erde durfte bisher die Stimme erheben, stellvertretend für die Gesamtheit. Mag ich das Geschehnis übertreiben - es wird dennoch niemand leugnen: das Bekenntnis zu sich selber trotzte ~~vergeblich~~ ^{ernsten} Gegenkräften. Heute ist es vor der Welt und von ihr bestätigt.

Weihnachten naht. Wir haben unsere Heimlichkeiten, wir schichten Geschenke auf, wir stellen die Kerzen bereit, ein Duft von Tannennadeln weht in jedes Haus, hüben und drüben, über die unsinnigen Grenzen hinweg. Wir können vielen Deutschen die Hand nicht drücken, manche Familien erschauen vergeblich ihre Vereinigung. Seit mehr als ~~zwei~~ ^{viert} Jahren versinnbildlicht sich im Christbaum, in ihm allein, unsere trotz aufgeworfenen Gräben gottgegebene Gemeinschaft, die wir nicht nur auf uns beziehen wollen. Weit über das eigene Volk hinaus richtet sie sich auf alle, die guten Willens sind.

Zwar scheint die Welt in Gegensätzen erstarrt und der Haub gefestigt. Die Zeitenuhr schlägt dennoch weiter. Nichts bleibt, wie es war. Was aber

die Christnacht verkündet, bleibt, so selten es rein erfüllt/wird, es bleibt ungeschwächt und wirkt ins zukünftige Dasein. Trost, Zuversicht, Auftrag und Kraft aus dem hellen Schein ins Grau des Alltags zu retten, sei unserer Heiligen Nacht fortdauerndes Geschenk.